Text zum Podcast „Verschwörungsfragen“

von Dr. Michael Blume,

Beauftragter der Landesregierung Baden-Württemberg gegen Antisemitismus

Hannah und der Beginn der jüdischen Mystik

Folge 28 von

„Verschwörungsfragen“

Freitag, 28. August 2020

Zum 04.08. gab ich dem Deutschlandfunk ein Interview unter dem Titel „Das Böse in uns selbst“. Darin thematisierte der Interviewer Dr. Christian Röther, dass ich in meinem Buch „Verschwörungsmythen“ zur Überwindung des dualistischen Freund-Feind-Denkens vor etwa 2000 Jahren auch die jüdische Mystik thematisiert habe. Seitdem haben sich viele Hörerinnen und Hörer mit teils interessierten, teilweise aber auch aggressiven Rückfragen gemeldet. Eine „jüdische Mystik“ vor 2.000 Jahren – könne das denn sein?

Viele haben noch gelernt, dass das Judentum zur Zeit Jesu eine erstarrte „Gesetzesreligion“ gewesen sei. Die jüdische Kabbala sei erst im Mittelalter entstanden und führte zum heute wieder aufstrebenden, antisemitisch gefärbten Begriff der angeblich verschwörerischen „Kabale“. Auch deswegen bemühten sich bedeutende Gelehrte wie Martin Buber (1878 – 1965) die spätere, jüdisch-mystische Traditionen des Chassidismus bekannter zu machen.
Und immerhin: Wie in Folge 13 gezeigt, gelang Bundespräsident Richard von Weizsäcker 1985 auch durch den Rückgriff auf Kabbala und Chassidismus die bedeutendste Rede der Bonner Republik. Und auch der James-Bond-Film „Die Another Day – Stirb an einem anderen Tag“ wurde von einem kabbalistisch inspirierten Song und Videoclip der nicht zum Judentum konvertierten Madonna begleitet.

Andererseits aber behaupteten auch in unseren Tagen noch bedeutende Theologen wie Kardinal Gerhard Ludwig Müller in einem Dogmatik-Lehrbuch, nur der Jude Jesus habe Gott als „Abba – Vater“ anreden können, denn es sei – Zitat – „dem alttestamentlichen Beter verwehrt, Gott einfach als seinen Vater für sich zu vereinnahmen.“ – Zitat Ende (S. 282) –

Das ist schlichtweg religionshistorisch falsch: Die jüdische Mystik insgesamt ist weit über 2000 Jahre alt und es sind neben dem Markus-Evangelium zahlreiche weitere jüdische Schriften jener Jahrhunderte bekannt, in den Gott als „Abba“ angesprochen wird. Der Irrtum ist aber auch gefährlich, weil hinter ihm der alte, platonische Verschwörungsmythos durchschimmert, nach dem die Menschheit in einer Höhle von bösen Gauklern gefangen gehalten sei und auf ihren letzten Befreier warte. Wie in Folge 2 gezeigt, wurden „die Juden“ dabei zunehmend selbst mit den vermeintlichen Täuschern identifiziert. Entsprechend bestritten – und bestreiten – Antisemiten, dass Jüdinnen und Juden zu echter Liebesmystik fähig wären.

Doch auch aus der Hirnforschung wissen wir inzwischen, dass Spiritualität – das Aufweichen der Ich-Umwelt-Abgrenzungen – genauso universell ist wie Religiosität, dem Glauben an überempirische Akteure, an übermenschliche Wesen. Diese beiden Erfahrungsdimensionen werden in ganz unterschiedlichen Gehirnregionen bearbeitet und können auch unabhängig voneinander auftreten: Es gibt tatsächlich völlig nicht-spirituelle Formen der Religiosität wie umgekehrt auch spirituelle Traditionen, die jeden Bezug auf höhere Wesen ablehnen.
Auch werden die religiösen und spirituellen Bedürfnisse unterschiedlich getriggert: Religiosität wird vor allem dann aktiviert, wenn Menschen existentielle Unsicherheit erfahren und nach Verbündeten suchen. Spirituelle Erfahrungen sind dagegen seltener, aber eben auch stabiler. In dauerhaft sicheren und wohlhabenden Gesellschaften wie Deutschland, Österreich, die Schweiz oder Irland sinkt daher die Nachfrage nach religiösen Angeboten rapide, wogegen neue Angebote von Spiritualität, gerne als „Mystik“, gefragt sind.

Im historischen Normalfall kommt es also in religiös-spirituellen Traditionen zu Spannungen zwischen strenger legalistischen und den stärker spirituellen Traditionen, zum Beispiel zwischen Traditionalisten und Sufis im Islam. Neben der freigelassenen Sklavin Rabia von Basra (717 – 801), die vielen als Begründerin des Sufismus gilt, ist hier auch Al-Halladsch (857 – 922) zu nennen, der für seine mystischen Lehren schließlich angeklagt und hingerichtet wurde. Sein Hilferuf „Leute, rettet mich vor Gott!“ darf uns zugleich als Erinnerung dienen, dass intensive, spirituelle Erfahrungen durchaus auch mit Ängsten verbunden sein können.

Auch im Christentum gab es immer wieder Spannungen zwischen Dogmatik und Mystik. Pater Antonio Sagardoy nannte eine Biografie über die christliche Mystikerin Teresa von Avila (1515 – 1582) nach einem Zitat von ihr treffend „Trotzdem liebe ich die Kirche“. Denn Teresa wurde von der spanischen Inquisition bis über ihren Tod hinaus verdächtigt, da sie auch Frauen „stille Gebete“ des Herzens zugestand – die also von Männern nicht kontrolliert werden konnten – und weil ihr Großvater aus dem Judentum konvertiert war. Immerhin: 1970 wurde Teresa von Avila von Papst Paul VI. (1879 – 1978) als erste Frau überhaupt zur Kirchenlehrerin erhoben.

Viele Menschen glauben, dass Spiritualität und Mystik sozusagen die „bessere“ Religiosität oder gar das „Herz“ aller Religionen bilden würden. Allerdings können auch spirituelle Erfahrungen beängstigend oder gar psychotisch werden, wurden und werden Lehrer-Schüler-Verhältnisse auch immer wieder finanziell, psychisch und sexuell ausgebeutet.

Bewusst begann ich daher „Verschwörungsmythen“ mit der Vorstellung von zwei sehr spirituellen Gemeinschaften, die ihre Mitglieder schließlich aber über

Verschwörungserzählungen in den kollektiven Suizid trieben: Die US-amerikanische UFO-Glaubensgruppe „Heaven's Gate“ und der schweizerisch-kanadische „Sonnentempler“-Orden. Auch die Fackelmärsche, esoterischen Rituale samt der Totenkopf- und Schwarze-Sonne-Symbolik unter Nationalsozialisten verweisen auf eine dunkle Seite auch der Mystik.

Inken Prohl zeigte schließlich auch für Japan auf, wie noch am Ende des 20. Jahrhunderts eine Gruppe erfolgreicher, auch in der Selbstbezeichnung „spiritueller Intellektueller“ über shintoistische Naturmystik nicht-japanische Kulturen und Religionen, aber auch zum Beispiel Homosexualität abwertete, ja ausgrenzte.

Spiritualität ist ebenso wie Religiosität, Denken, Musikalität und Sprachfähigkeit nicht einfach „gut“ oder „böse“, sondern Teil der menschlichen Natur, die durch Kultur völlig unterschiedlich verwirklicht werden kann. Es empfiehlt sich also auch hier, bei Bewertungen Fairness und Vernunft walten und sich vor allem von niemandem den Dialog mit Andersdenkenden verbieten zu lassen.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Religiosität und Spiritualität besteht in der Wirkung auf Vergemeinschaftungen: Während religiöse Menschen zum Aufbau von Gemeinschaften mit potentiell auch großen Familien neigen, neigen spirituelle Aktive häufiger – nicht immer – zum Rückzug und zur Innenschau.

So kennt der Buddhismus die Unterscheidung zwischen den Pratyekabuddhas, den „Einzel-Erwachten“, die die Erlösung nur für sich gefunden haben und dem Gautama Buddha, der auch andere Wesen zu erlösen trachtete. Entsprechend habe er das Dharma-Rad der Lehre in Gang gesetzt, eine spirituelle und religiöse Tradition gestiftet.

In der jüdischen Auslegung finden wir einen ganz ähnlichen Kontrast zwischen Noah und Abraham. Noah sei zwar ein „Gerechter“ und unbedingt gehorsam gegenüber Gott gewesen, habe aber nur sich und seine engste Familie gerettet. Abraham sei dagegen Aktivist gewesen, habe Gott auch widersprochen und mit ihm um menschliche Leben gerungen. Noah sei ein „Zaddik im Pelz“ gewesen, der sich selbst gewärmt habe, Abraham aber habe ein Feuer entzündet, aus dem die semitischen Religionen erwuchsen.

Entsprechend markiere der Noahbund des Regenbogens sozusagen das moralische Minimum für alle Menschen, um „Anteil an der kommenden Welt“ zu erlangen – es dürfe, ja solle aber auch gerne überboten werden.

Nach all dem wäre es also religionswissenschaftlich außerordentlich seltsam gewesen, wenn sich nur im Judentum keine Spiritualität und also keine Mystik entfaltet hätte.

Und das war und ist selbstverständlich auch überhaupt nicht der Fall. Karl Grözinger unterscheidet im „Handbuch Jüdische Studien“ sieben „wesentliche Paradigmen oder Lehrsysteme“ der jüdischen Mystik (S. 195), von denen zwei bereits im ersten Jahrtausend vor Christus entfaltet wurden.

So finden wir auch in der Bibel bereits dramatische Berichte über Gottesschauen wie den Merkava-Thronwagen des Ezekiel, der die Prozessionswagen anderer Kulturen überbietet, aber bis heute von UFO-Gläubigen als Alien-Raumschiff gelesen wird. Wir finden Engels- und Himmelsreisen, ekstatische – und nicht selten wegen ihrer Kritik an Kulten und Herrschern verfolgte – Propheten, mystisch verzückte Sänger, Dichter und Könige.

Und sogar der Name „Jisrael“ selbst wird dem Stammvater Jakob von Gott nach einem mystischen Ringkampf verliehen.

Tatsächlich ist die riesige Fülle spiritueller Schilderungen nur zu verstehen, wenn mit Daniel Boyarin ernstgenommen wird, dass es in dieser Zeit noch gar kein Judentum als einheitliche Religion gab, sondern eine Vielzahl von ethnisch und sprachlich verbundenen Tempeln, Kulten, Traditionen, Propheten und Herrschaftsgebieten. Erst die Schriftgelehrten sammelten und bearbeiteten das enorme schriftliche und mündliche Material und konnten so nach der Zerstörung von Jerusalem und des Zweiten Tempels um 70 nach Christus das heutige, rabbinische Judentum begründen. Hier eben finden wir schon die wegweisende Leistung der jüdischen Mystik: Das Viele, sogar das Widersprüchliche unter dem Aspekt des Einen zu sehen, zu erfahren und zu deuten.

So hatten, zitiere ich Rabbi Lord Jonathan Sacks, die frühen Rabbiner zerstörerische Traditionen des Dualismus überwunden, die nicht nur Nichtjuden, sondern auch andere Juden dem Satan zugerechnet und damit Hass, Gewalt und schließlich Untergang mitherbeigeführt hatten.

Als beispielhaft möchte ich die jüdische Mystikerin Hannah vorstellen, die wir zu Beginn des biblischen Buches Samuel kennenlernen. Sie besucht noch einen – später zerstörten – Tempel in Schilo, um Gott um Kinder zu bitten.

Der anwesende Priester hält sie zunächst für „betrunken“, denn sie spricht innere, stille Gebete – also genau das, wofür Teresa von Avila noch Jahrtausende später verfolgt werden wird. Hannahs spirituelle Gottesbeziehung trägt Früchte, sie wird mehrfache Mutter und ihr Erstgeborener

wird ebenjener Prophet Samuel.

Hannahs Name wird nicht nur in allen semitischen Religionen beliebt, ihr Danklied wird auch zur Grundlage des christlich-marianischen „Magnificat“ zur Geburt des Juden Jesus und ihre Formulierung von den „Säulen der Erde“ noch im 20. Jahrhundert zum internationalen und interkulturellen Bestseller-Titel von Ken Follett.

Die jüdisch-rabbinische Mystik, aus deren Kontext auch das Christentum erwächst, führt alle Phänomene auf Gott zurück und verwirft den dualistischen Glauben an einen Satan als Gegen-Gott. Dieser könne vielmehr nur das tun, was ihm Gott und Menschen in ihrer jeweiligen Freiheit zugeständen.

Die eigene Identität wird damit bewahrt, das Fremde aber nicht mehr als das vermeintlich Teuflische verworfen. Die gesamte Schöpfung und alle Menschen sind nun von Gott gewollt und die Engel werden zum Beispiel zurechtgewiesen, als sie über das Ertrinken der Armee des Pharaos jubeln. Der Noahbund wird für die gesamte Menschheit bekräftigt, der Beitritt zum Judentum ermöglicht, aber auch Nichtjuden, die die Thora studieren, neben den Hohepriester gestellt. Auch die Wissenschaft wird über Religionsgrenzen hinweg geehrt: So benennt der bedeutende, jüdisch-rabbinische „Schulchan Aruch“ im 16. Jahrhundert sogar eine eigene, womöglich viel ältere Dank- und Segensformel für Begegnungen mit bedeutenden, nicht-jüdischen Gelehrten.

Mit all dem wird die letztlich rassistische Lehre zurückgewiesen, nach der Menschen in eine bestimmte Ethnie oder Familie hineingeboren werden müssten, um zur höchsten Wahrheit zu gelangen.

Während viele Religionen Andersglaubenden & „Niedrig-kastigen“ dazu den Weg der „höheren“ Wiedergeburt in

einem späteren Leben zugestehen, verweist das Judentum nicht auf Blut, sondern auf Bildung.
Über Maimonides (1135 – 1204) und Meister Eckhart (1260 – 1328) wird nicht nur diese Idee, sondern auch dieser biblische Begriff zum vielleicht bedeutendsten Wort der deutschen Sprache.

In Abgrenzung auch zur platonischen Mystik, die eine Höhlenwelt der Täuschung und die Erkenntnis der Wahrheit durch einen gewaltsamen Befreier verkündet, betont schon die talmudisch-mystische Geschichte vom „Pardes“ die Bedeutung von Ruhe und Gelehrsamkeit: Mystiker sollen sich erst im wahren Leben friedlich bewähren, studieren und eine Familie gründen, bevor sie die höchsten, spirituellen Schauen und Erfahrungen anstreben. Von Instant-Erlösung per Führerkult, per Bestellung, per Droge oder neuerdings per „Gotteshelm“ wird von den meisten Weisen abgeraten.

Nach der jüdischen Mystik nimmt schließlich auch die biblisch durchtränkte, schwäbische Kultur die augenzwinkernde Empfehlung auf, bis zum 40. Lebensjahr ein Haus zu bauen, ein Kind zu haben und einen Baum zu pflanzen. Das deutsche Grundgesetz zieht die gleiche Grenze für die Wahl zum Bundespräsidenten.

Dualistische Verschwörungsmythen werden in den Hauptströmungen der jüdischen Mystik nach der Zerstörung Jerusalems konsequent abgelehnt, Kinder gelten als Hoffnungsschritte in eine hellere Zukunft und es wird die Würde und Pflicht jedes Einzelnen betont, sich selbst religiöse und spirituelle Lehrer auswählen zu dürfen.

Auch der Dialog mit den spirituellen, religiösen und wissenschaftlichen Traditionen der jeweiligen Umgebung reißt trotz allen Antisemitismus nie ganz ab und entfaltet sich ab dem 18. Jahrhundert in neuer, inzwischen

globaler Dynamik.

Die mystisch-monistische Gesamtschau auf alle Phänomene verbunden mit der Hoffnung auf eine bessere Welt und Zukunft bedeuten eben nicht, dass alles zum Gleichen relativiert wird. Es führt vielmehr im Tiefsten zum Prinzip von Verantwortung – Ver-Antwort-ung –, nach dem der Eine an jeden Menschen Fragen stellt.

Ob wir diese hören und durch Tätigkeit beantworten führt zum Verständnis von innerer Freiheit. Auch das Denken und Philosophieren könne daher hörend oder taub, gut oder böse sein, sogar gute oder böse Engel hervorbringen. Wir springen also zu kurz, wenn wir den Dualisten, die Antisemitin nur als Nichtdenkende, als „Covidiotin“ oder ähnliches verhöhnen.

Selbstverständlich bleibt auch die jüdische Mystik nicht uniform und enthält bis heute neben Schätzen der Weisheit auch jede Menge Geschichten des Scheiterns. Oft sind beide Aspekte sogar miteinander verbunden.

Der Holocaust-Überlebende, Friedensnobelpreisträger, Talmud- und Chassidismus-Gelehrte Elie Wiesel (1928 – 2016) sah genau darin sogar das Geheimnis der semitisch-biblischen Religiosität und Spiritualität in immer neuer „Arbeit am Mythos“. Zitat: „Man lese diese Quellen und lese sie abermals, und man wird von ihrer Tiefgründigkeit bezaubert. Man wird unter jedem Antlitz ein anderes Antlitz entdecken, unter jeder Geschichte eine andere Geschichte.“ – Zitat Ende (S. 13) –

Entsprechend dazu nahm auch Martin Buber die Erzählung eines ungenannten Rabbi in das Vorwort seiner „Erzählungen der Chassidim“ auf. Und da man die Macht der Geschichten und Mythen auch in der Mystik kaum besser beschreiben kann, möchte ich diese Folge

damit auch beenden.

Der Rabbi habe laut Buber erzählt, Zitat:

„Mein Großvater war lahm. Einmal bat man ihn, eine Geschichte von seinem Lehrer zu erzählen. Da erzählte er, wie der heilige Baalschem beim Beten zu hüpfen und zu tanzen pflegte. Mein Großvater stand und erzählte, und die Erzählung riß ihn so hin, daß er hüpfend und tanzend zeigen musste, wie der Meister es gemacht hatte.

Von der Stunde an war er geheilt.

So soll man Geschichten erzählen.“ – Zitat Ende –

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Bitte bleiben Sie gesund.

Quellen:

Buber, Martin (1949 / 1992): Die Erzählungen der Chassidim. Manesse (12. Auflage)

Wiesel, Noah (1994): Noah oder Ein neuer Anfang. Biblische Portraits. Herder

Prohl, Inken (2000): Die ‚spirituellen Intellektuellen‘ und das New Age in Japan. OAG Hamburg

Steinsaltz, Adin (2011): Die Dreizehblättrige Rose. Von den Geheimnissen der Kabbala und ihrer Bedeutung für unser Leben. Crotona

Vaas, Rüdiger & Blume, Michael (2013): Gott, Gene und Gehirn. Warum Glaube nützt. Die Evolution der Religiosität. Hirzel

Bucher, Anton (2014): Psychologie der Spiritualität. Beltz

Sagardoy, P. Antonio (2014): Teresa von Avila. Trotzdem liebe ich die Kirche. Styria Premium

Sacks, Jonathan (2015): Not in God's Name. Confronting Religious Violence. Hodder & Stoughton

Müller, Gerhard (2016): Katholische Dogmatik. Für Studium und Praxis der Theologie. Herder

Schimmel, Annemarie (2017): Halladsch – Oh Leute, rettet mich vor Gott. Chalice

Von Braun, Christina & Brumlik, Micha (Hrsg.) (2018): Handbuch Jüdische Studien. utb

Darin insbesondere:

Grözinger, Karl (2018): Jüdische Mystik. (S. 191 – 210)

Boyarin, Daniel (2018): Gab es in der griechisch-römischen Epoche ein ‚Judentum'?

Klapheck, Elisa (2018): Die rabbinische Literatur. (S. 81 – 98)

Reck, Norbert (2020): Der Jude Jesus und die Zukunft des Christentums. Grünewald

Neumann, Daniel (2020): Abraham – Kämpfer für Gerechtigkeit. Jüdische Allgemeine vom 13.08.2020, abrufbar unter: https://www.juedische-allgemeine.de/religion/kaempfer-fuer-gerechtigkeit/

Blume, Michael (2020): Verschwörungsmythen. Patmos